

Link/Peter-Röcher (Hrsg.) · Gewalt und Gesellschaft

# Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie

Band 259

Aus dem Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie  
der Universität Würzburg



2014

Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

**Gewalt und Gesellschaft**  
Dimensionen der Gewalt  
in ur- und frühgeschichtlicher Zeit

**Violence and Society**  
Dimensions of violence in  
pre- and protohistoric times

Internationale Tagung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
14. – 16. März 2013

herausgegeben  
von

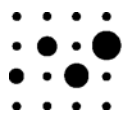
**Thomas Link und Heidi Peter-Röcher**



2014

Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

Gefördert durch die



**VolkswagenStiftung**

Redaktion: Marcel Honeck, Thomas Link, Heidi Peter-Röcher  
Satz und Layout: Marcel Honeck, Thomas Link

ISBN 978-3-7749-3929-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detailliertere bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright 2014 by Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

## VORWORT DER HERAUSGEBER

Die Reihe „Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie“ soll einem in der jüngeren Vergangenheit entstandenen Bedürfnis Rechnung tragen, nämlich Examensarbeiten und andere Forschungsleistungen vornehmlich jüngerer Wissenschaftler in die Öffentlichkeit zu tragen. Die etablierten Reihen und Zeitschriften des Faches reichen längst nicht mehr aus, die vorhandenen Manuskripte aufzunehmen. Die Universitäten sind deshalb aufgerufen, Abhilfe zu schaffen. Einige von ihnen haben mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln unter zumeist tatkräftigem Handanlegen der Autoren die vorliegende Reihe begründet. Thematisch soll darin die ganze Breite des Faches vom Paläolithikum bis zur Archäologie der Neuzeit ihren Platz finden.

Ursprünglich hatten sich fünf Universitätsinstitute in Deutschland zur Herausgabe der Reihe zusammengefunden, der Kreis ist inzwischen größer geworden. Er lädt alle interessierten Professoren und Dozenten ein, als Mitherausgeber tätig zu werden und Arbeiten aus ihrem Bereich der Reihe zukommen zu lassen. Für die einzelnen Bände zeichnen jeweils die Autoren und Institute ihrer Herkunft, die im Titel deutlich gekennzeichnet sind, verantwortlich. Sie erstellen Satz, Umbruch und einen Ausdruck. Bei gleicher Anordnung des Umschlages haben die verschiedenen beteiligten Universitäten jeweils eine spezifische Farbe. Finanzierung und Druck erfolgen entweder durch sie selbst oder durch den Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, der in jedem Fall den Vertrieb der Bände sichert.

Herausgeber sind derzeit:

Kurt Alt (Mainz)  
Nikolaus Boroffka (Berlin)  
Peter Breunig (Frankfurt am Main)  
Philippe Della Casa (Zürich)  
Manfred K.H. Eggert (Tübingen)  
Clemens Eibner (Heidelberg)  
Frank Falkenstein (Würzburg)  
Ralf Gleser (Münster)  
Bernhard Hänsel (Berlin)  
Alfred Haffner (Kiel)  
Albert Hafner (Bern)  
Svend Hansen (Berlin)  
Ole Harck (Kiel)  
Joachim Henning (Frankfurt am Main)  
Christian Jeunesse (Strasbourg)  
Albrecht Jockenhövel (Münster)  
Tobias L. Kienlin (Köln)  
Rüdiger Krause (Frankfurt am Main)  
Klára Kuzmová (Tnava)  
Amei Lang (München)  
Andreas Lippert (Wien)  
Jens Lüning (Frankfurt am Main)

Joseph Maran (Heidelberg)  
Carola Metzner-Nebelsick (München)  
Johannes Müller (Kiel)  
Ulrich Müller (Kiel)  
Michael Müller-Wille (Kiel)  
Mária Novotná (Tnava)  
Bernd Päßgen (München)  
Diamantis Panagiotopoulos (Heidelberg)  
Christopher Pare (Mainz)  
Hermann Parzinger (Berlin)  
Heidi Peter-Röcher (Würzburg)  
Britta Ramminger (Hamburg)  
Jürgen Richter (Köln)  
Sabine Rieckhoff (Leipzig)  
Wolfram Schier (Berlin)  
Thomas Stöllner (Bochum)  
Biba Teržan (Berlin)  
Gerhard Tomedi (Innsbruck)  
Ulrich Veit (Leipzig)  
Karl-Heinz Willroth (Göttingen)  
Andreas Zimmermann (Köln)



## Inhalt – Contents

Gewalt und Gesellschaft – Tagungsprogramm  
*Violence and Society – Conference Programme*

**Thomas Link und Heidi Peter-Röcher** 15  
Gewalt und Gesellschaft – Einführung und Ausblick  
*Violence and Society – Introduction and Prospects*

### ALLGEMEINE BEITRÄGE

**Ulrich Veit** 19  
Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum aktuellen Gewalt-Diskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie  
*Narratives of Violence: Reflections on the Current Discourse on Violence in Prehistoric Archaeology*

**Joachim Wahl** 33  
Vom Trauma zur Traumatisierung zur Täter-Opfer-Geometrie – Spuren von Gewalteinwirkung an menschlichen Skelettresten und ihre Deutung  
*From Trauma to Traumatization to the Offender-victim Geometry – Traces of Violence on Human Skeletal Remains and their Interpretation*

**Heidi Peter-Röcher** 45  
Gewalt und Gesellschaft: Sesshaftwerdung, „Staatsentstehung“ und die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Gewalt  
*Violence and Society: Sedentarization, “State Formation” and the Various Dimensions of Violence*

**Wolf-Rüdiger Teegen** 55  
Tierquälerei – oder ...? Gewalt gegen Haustiere im archäologischen Befund – Ein methodischer Beitrag  
*Cruelty to Animals – or...? Violence against Domestic Animals in the Archaeological Record – A Methodological Contribution*

### FRÜHMITTELALTER UND SPÄTANTIKE

**Christian Meyer, Klaus Wirth und Kurt W. Alt** 65  
Gold, Gewalt und Gebrechen. Die Beziehung zwischen sozialem Status und traumatischem Skelettbefund im frühen Mittelalter am Beispiel des Hermsheimer Bösfelds, Mannheim-Seckenheim  
*Gold, Violence and Affliction. The Relationship between Social Status and Traumatic Skeletal Injuries in the Early Middle Ages Using the Example of the Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim*

**Roland Prien** 81  
Die Spätantike als Gewalt narrativ. Zum archäologischen Niederschlag des sogenannten Magnentius-Horizontes aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.  
*Late Antiquity as Narrative of Violence. Archaeological Traces of the So-called Magnentius-Horizon of the mid-4<sup>th</sup> Century AD*

## BRONZE- UND KUPFERZEIT

- Thomas Terberger, Anne Dombrowsky, Jana Dräger, Detlef Jantzen, Joachim Krüger und Gundula Lidke** 93  
Professionelle Krieger in der Bronzezeit vor 3300 Jahren? Zu den Überresten eines Gewaltkonfliktes im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern  
*Professional Warriors in the Bronze Age 3300 Years Ago? The Remains of a Violent Conflict from the Tollense Valley, Mecklenburg-Western Pomerania*
- Ute Brinker, Stefan Flohr, Jürgen Piek, Annemarie Schramm und Jörg Orschiedt** 111  
Getötet am Fluss. Die bronzzeitlichen Menschenreste aus dem Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern  
*Killed at the River. Bronze Age Human Remains from the Tollense Valley, Mecklenburg-Western Pomerania*
- Tobias Mörtz** 121  
Gedenke deines Feindes! Zur sozialgeschichtlichen Aussagekraft spätbronzezeitlicher Waffendepositionen Großbritanniens  
*Commemorate your Enemy! On the Socio-historical Significance of Late Bronze Age Weapon Depositions in Britain*
- Jan-Heinrich Bunnefeld** 133  
Der Häuptling und sein Schwert? – Anmerkungen zur sozialen Stellung des Schwertträgers in der älteren nordischen Bronzezeit  
*The Chief and his Sword? – Comments Regarding the Social Position of the Sword-bearing Man in the Early Nordic Bronze Age*
- Florian Klimscha** 145  
Technikarchäologische Perspektiven zum Aufkommen spezialisierter Angriffswaffen aus Stein und Kupfer in der südlichen Levante (4.–3. Jahrtausend v. Chr.)  
*Technical-archaeological Perspectives for the Emergence of Specialized Assault Weapons Made of Stone and Copper in the Southern Levant (4<sup>th</sup>–3<sup>rd</sup> Millennium BC)*
- Svend Hansen** 159  
Der Held in historischer Perspektive  
*The Hero in Historical Perspective*
- Helga Vogel** 169  
Der Königsfriedhof von Ur und das Problem der so genannten Gefolgschaftsbestattungen  
*The Royal Cemetery at Ur and the Problem of the So-called Attendants Burials*
- STEINZEITEN
- Jörg Petrasch** 187  
Gewalttätige und friedliebende Gemeinschaften im neolithischen Mitteleuropa oder gab es eine Evolution der Gewalt während der Jungsteinzeit?  
*Violent and Peace-loving Communities in Neolithic Central Europe or Was there an Evolution of Violence during the Neolithic?*



<b>Immo Heske und Silke Grefen-Peters</b>	<b>203</b>
Gewalt im Detail. Bestattungen der Glockenbecherkultur in Niedersachsen mit Hinweisen auf Dimensionen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung	
<i>Violence in Detail. Burials of the Bell Beaker Culture in Lower Saxony with References to Dimensions of Social Conflict</i>	
<b>Andreas Neubert, Jörg Wicke und Horst Bruchhaus</b>	<b>217</b>
Mit der Axt – durch die Axt. Der Zusammenhang von Schädeldefekt und Waffenbeigabe in Bestattungen des schnurkeramischen Kulturkreises	
<i>With the Axe – by the Axe. The Relationship of Skull Defect and Weapons in Burials of the Corded Ware Culture</i>	
<b>Thomas Saile</b>	<b>225</b>
Ein Kampf um Altheim? Zur Unschärfe vorgeschichtlicher Lebensbilder	
<i>A Fight for Alheim? The Fuzziness of Prehistoric Life Images</i>	
<b>Eric Biermann</b>	<b>237</b>
Gewalt und Aggression in Alt- und Mittelneolithikum. Keulenköpfe und Äxte als Indikator für Krieg, Prestige und Gruppenidentität	
<i>Violence and Aggression in the Early and Middle Neolithic. Mace Heads and Axes as an Indicator of War, Prestige, and Group Identity</i>	
<b>Hans-Christoph Strien, Joachim Wahl und Christina Jacob</b>	<b>247</b>
Talheim – Ein Gewaltverbrechen am Ende der Bandkeramik	
<i>Talheim – A Violent Crime at the End of the Linear Pottery Culture</i>	
<b>Andrea Zeeb-Lanz</b>	<b>257</b>
Gewalt im Ritual – Gewalt an Toten. Die Krise am Ende der Bandkeramik im Spiegel außergewöhnlicher Befunde	
<i>Violence in Ritual – Violence against the Dead. The Crisis at the End of the Linear Pottery Culture Reflected by Exceptional Features</i>	
<b>Thomas Link</b>	<b>271</b>
Gewaltphantasien? Kritische Bemerkungen zur Diskussion über Krieg und Krise am Ende der Bandkeramik	
<i>Fantasies of Violence? Critical Remarks on the Discussion of War and Crisis at the End of the Linear Pottery Culture</i>	
<b>Gligor Daković</b>	<b>287</b>
War and Violence among Prehistoric Hunter-gatherers	
<i>Krieg und Gewalt bei prähistorischen Wildbeutern</i>	



# Internationale Tagung 14.–16. März 2013

Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie  
Residenz, Toscanasaal



## **Gewalt und Gesellschaft**

Dimensionen der Gewalt  
in ur- und frühgeschichtlicher Zeit

## ***Violence and Society***

*Dimensions of violence in pre- and protohistoric times*

## Tagungsprogramm

### Donnerstag, 14. März 2013

- 9:30–10:00 Grußwort des Präsidenten der Julius-Maximilians-Universität Würzburg **Prof. Dr. Alfred Forchel**  
Grußwort des Dekans der Philosophischen Fakultät I **Prof. Dr. Roland Baumhauer**  
Begrüßung der Tagungsteilnehmer durch die Veranstalter

#### ALLGEMEINE VORTRÄGE

- 10:00–10:30 **Ulrich Veit** (Leipzig)  
Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie
- 10:30–11:00 **Joachim Wahl** (Konstanz)  
Vom Trauma zur Traumatisierung zur Täter-Opfer-Geometrie. Spuren von Gewalteinwirkung an menschlichen Skelettresten und ihre Deutung
- 11:00–11:30 **Kaffeepause**
- 11:30–12:00 **Heidi Peter-Röcher** (Würzburg)  
Gewalt und Gesellschaft
- 12:00–12:30 **Wolf-Rüdiger Teegen** (München)  
Tierquälerei – oder ...? Gewalt gegen Haustiere im archäologischen Befund
- 12:30–13:00 **Michael Kunst** (Madrid)  
Gewalt und Krieg: ein kulturelles oder evolutionäres Erbe?

#### 13:00–14:30 **Mittagspause**

#### FRÜHMITTELALTER UND SPÄTANTIKE

- 14:30–15:00 **Eva Stauch** (Münster)  
Gewalt in der frühmittelalterlichen Gesellschaft
- 15:00–15:30 **Christian Meyer**, Klaus Wirth, Kurt W. Alt (Mainz und Mannheim)  
Gold, Gewalt und Gebrechen – Die Beziehung zwischen sozialem Status und traumatischem Skelettbefund im frühen Mittelalter am Beispiel des Hermsheimer Bösfelds, Mannheim-Seckenheim
- 15:30–16:00 **Roland Prien** (Heidelberg)  
Tatort Spätantike. Spuren von Gewalt gegen Menschen und Bauten im Spiegel archäologischer Befunde aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.

#### 16:00–16:30 **Kaffeepause**

- 16:30–17:00 **Balázs Komoróczy** (Brno)  
Gewalt oder Machtausübung – Beiträge der archäologischen Quellen zur Erkenntnis der römisch-germanischen Interaktionen im mittleren Donauraum in den ersten Jahrhunderten u. Z.

#### EISENZEIT

- 17:00–17:30 **Gerd Stegmaier** (Tübingen)  
„Rituale der Gewalt“ oder „Die Gewalt der Rituale“. Jüngerlatènezeitliche Opferpraktiken und deren Bedeutung für die keltische Gesellschaft des 3. bis 1. Jahrhunderts vor Christus

#### BRONZE- UND KUPFERZEIT

- 17:30–18:00 **Thomas Terberger**, Ute Brinker, Detlef Jantzen, Gundula Lidke, Jörg Orschiedt (Greifswald und Schwerin)  
Professionelle Krieger in der Bronzezeit? Gewaltmanifestation im Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern
- 18:00–18:30 **Tobias Mörtz** (Berlin)  
Konflikt und Konformität. Zur sozialgeschichtlichen Aussagekraft spätbronzezeitlicher Waffendeponierungen Nordwesteuropas

- 19:00 **Empfang** in den Räumen des Lehrstuhls

### Freitag, 15. März 2013

- 9:00–9:30 **Jan-Heinrich Bunnefeld** (Göttingen)  
Der Häuptling und sein Schwert? Anmerkungen zur sozialen Stellung des Schwertträgers
- 9:30–10:00 **Michael Siedlaczek** (Berlin)  
Das Schwert in der Bronzezeit: Eine Waffe zum Töten?

10:00–10:30 **Florian Klimscha** (Berlin)  
Technikarchäologische Perspektiven zum Aufkommen spezialisierter Angriffswaffen aus Stein und Kupfer in der südlichen Levante (4.–3. Jahrtausend v. Chr.)

10:30–11:00 **Kaffeepause**

11:00–11:30 **Svend Hansen** (Berlin)  
Der Held in historischer Perspektive

11:30–12:00 **Helga Vogel** (Berlin)  
Der Königsfriedhof in Ur und die sogenannten Gefolgschaftsbestattungen

12:00–12:30 **Alexandra Krenn-Leeb**, Maria Teschler-Nicola (Wien)  
Gewalt als Indikator für sozialen Wandel. Fallbeispiele aus Neolithikum, Kupfer- und Bronzezeit im mittleren Donauraum

12:30–14:00 **Mittagspause**

### STEINZEITEN

14:00–14:30 Linda Fibiger (Edinburgh), **Rick Schulting** (Oxford)  
Violence in the Neolithic: The bigger picture

14:30–15:00 **Jörg Petrasch** (Tübingen)  
Gewalttätige und friedliebende Gemeinschaften im neolithischen Mitteleuropa, oder gab es eine Evolution der Gewalt während der Vorgeschichte?

15:00–15:30 **Jaroslav Peška** (Olomouc)  
Die soziale Stratifikation am Ende des Äneolithikums in Mähren

15:30–16:00 **Kaffeepause**

16:00–16:30 **Immo Heske** (Göttingen), Silke Grefen-Peters (Braunschweig)  
Gewalt im Detail. Bestattungen der Glockenbecherkultur in Niedersachsen mit Hinweisen auf Dimensionen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung

16:30–17:00 **Jörg Wicke**, Andreas Neubert, Horst Bruchhaus (Halle und Jena)  
Mit der Axt – durch die Axt. Der Zusammenhang von Schädeldefekt und Waffenbeigabe in Bestattungen des schnurkeramischen Kulturkreises

17:00–17:30 **Susanne Friederich**, Harald Meller, Björn Schlenker, Kurt W. Alt, Sarah Karimnia, Marcus Stecher (Halle und Mainz)

Ritual oder immerwährende Gewalt – Bemerkenswerte Grabanlagen aus dem Erdwerk von Salzmünde

17:30–18:00 **Thomas Saile** (Regensburg)  
Ein Kampf um Altheim?

### Samstag, 16. März 2013

9:00–9:30 **Detlef Gronenborn**, Christian Lohr, Hans-Christoph Strien (Mainz)  
Hypothesen zu gesellschaftlichen Zyklen und Gewalt

9:30–10:00 **Eric Biermann** (Köln)  
Gewalt und Aggression in Alt- und Mittelneolithikum – Keulenköpfe und Äxte als Indikator für Krieg, Prestige und Gruppenidentität

10:00–10:30 **Christina Jacob** (Heilbronn), Hans-Christoph Strien (Grafenschaft), Joachim Wahl (Konstanz)  
Talheim – ein Gewaltverbrechen am Ende der Bandkeramik

10:30–11:00 **Kaffeepause**

11:00–11:30 **Andrea Zeeb-Lanz**, Bruno Boulestin, Fabian Haack, Christian Jeunesse, Dirk Schimmelpfennig (Speyer, Bordeaux, Strasbourg und Bern)  
Gewalt im Ritual – Formen der Gewalt in der frühneolithischen Grubenanlage von Herxheim (Pfalz)

11:30–12:00 **Thomas Link** (Würzburg)  
Gewaltphantasien? Zur Krisendiskussion in der neolithischen Forschung

12:00–12:30 **Gligor Dakovic** (Beograd)  
War and violence among prehistoric hunter-gatherers

12:30 **Abschlussdiskussion**





## **Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum aktuellen Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie**

Ulrich Veit

### *Zusammenfassung*

Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie setzt heute zur ‚Faktensicherung‘ unterschiedlichste analytische Methoden ein und bereitet auf diese Weise historische Interpretationen der ihr zur Verfügung stehenden Quellen vor. Ihren eigentlichen Ausgangspunkt bilden indes nicht diese zu ‚Fakten‘ verdichteten Quellen, sondern bestimmte erkenntnisleitende Fragen, die in der Gegenwart gründen. Beschäftigt man sich mit der Frage von Gewalt in der Ur- und Frühgeschichte, so ist ‚Gesellschaft‘ deshalb zwangsläufig immer in zweifacher Hinsicht tangiert: Als vergangene Gesellschaft, die teilweise unreflektiert eine spezifische ‚Gewaltkultur‘ hervorgebracht hat, und als gegenwärtige Gesellschaft, die sich vor dem Hintergrund unterschiedlichster eigener Gewalterfahrungen fragend und rückversichernd der Vergangenheit zuwendet. Der vorliegende Beitrag untersucht die Art und Weise der Gewaltdarstellung und Gewaltdeutung in fach- und populärwissenschaftlichen Schriften der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. Dabei wird gefragt, in welchem Umfang und auf welche Weise diese Darstellungen und Deutungen durch gegenwärtige Gewalterfahrungen und -diskurse mitgeprägt sind.

### *Abstract: Narratives of Violence: Reflections on the Current Discourse on Violence in Prehistoric Archaeology*

Prehistoric Archaeology today applies an array of analytical methods to the available material evidence to substantiate its historical interpretations. Nevertheless the actual point of departure for historical interpretations does not represent those ‘facts’ itself but questions that are rooted in present society. Thus, when dealing with violence in prehistoric times, ‘society’ necessarily is involved twice: The societies of the past, that brought up special ‘cultures of violence’ and contemporary society, which uses its own experiences of violence to make sense of the archaeological record. The present contribution explores the means of representing and interpreting violence in scholarly and popular archaeological literature. Its aim is to explore, to which extend these representations and interpretations are dependent on recent experiences of and discourses on violence.

### Gewalt und Gesellschaft: Die Perspektive der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie<sup>1</sup>

Wenn in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie von ‚Gewalt‘ die Rede ist, geht es zumeist um massive körperliche Gewalt gegen Menschen, wie sie im Befund v. a. mit Hilfe physisch-anthropologischer Methoden nachgewiesen werden kann. ‚Alltägliche‘ Gewalt, Gewalt gegen Tiere und Sachen, aber auch gegen Tote spielen in den betreffenden Überlegungen hingegen meist eine untergeordnete Rolle. Dies gilt noch mehr für Aspekte psychischer, struktureller oder symbolischer Gewalt (GUDEHUS/CHRIST 2013, 2–4), die archäologisch schwerer zu fassen sind. ‚Imaginierte Gewalt‘ ist vor allem deshalb kein Thema, weil literarische und größtenteils auch bildliche Repräsentationen von Gewalthandeln in den prähistorisch-archäologischen Quellen weitgehend fehlen.

Neben den unmittelbaren Spuren, die physische Gewalt am menschlichen Körper hinterlässt, sind in vielen Fällen spezifische Instrumente zur Ausübung von körperlicher Gewalt bzw. zum Schutz davor archäologisch greifbar, also konkret Angriffswaffen bzw. Schutzwaffen und Verteidigungsarchitektur (VANDKILDE 2011, bes. 366). Allerdings ist die Deutung von Waffen und Verteidigungsanlagen dadurch erschwert, dass sie potentiell auch noch andere Funktionen erfüllt haben mögen – und zwar sowohl solche praktischer Art als auch solche im Bereich von Ritual und Repräsentation.

Besteht Anlass zu der Vermutung, dass die archäologisch fassbaren Gewalthandlungen kollektiv organisiert waren und ein gewisses Maß überschritten, spricht man von ‚Krieg‘. Für Fälle unterhalb dieser Schwelle ist der Begriff ‚Fehde‘ vorgeschlagen worden. Darunter seien „persönlich motivierte und verwandtschaftlich organisierte Auseinandersetzungen, die der Konfliktlösung dienen“ zu

verstehen (PETER-RÖCHER 2011, 460). Dagegen sei Krieg definitionsgemäß „an hierarchische Organisationsformen, mithin an den Staat, gebunden“. Er stelle außerdem keine „Konfliktlösungsstrategie“ dar (ebd.).

Diese Einschätzung widerspricht nicht nur der alten Weisheit vom Krieg als der Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln (C. von Clausewitz), sondern indirekt auch der bis auf T. Hobbes' (1588–1679) „Leviathan“ (1651) zurückgehenden These, Staatlichkeit besitze eine zivilisierende Auswirkung auf endemisches Kriegsverhalten in nicht-staatlichen Zusammenhängen. Zwar gibt es in der jüngeren Konfliktforschung auch Stimmen, die eine positive Korrelation von Staatlichkeit und Gewalt herstellen, allerdings nicht in der Weise, dass mit dem Schritt zur Staatlichkeit automatisch der Umfang von unmittelbarer körperlicher Gewalt und Kriegshandlungen zunähmen. Vielmehr liegt der Fokus hier auf Gewalt und Krieg in der ‚tribalen Zone‘ im Umkreis früher Staaten, die als Ausläufer und Mimetik von Staatlichkeit begriffen werden. ‚Gewaltoffener Raum‘ und ‚Gewaltmarkt‘ sind aktuelle Schlagworte in diesem Zusammenhang (ZITELMANN 2009, 20–23), für die Zeitgeschichte und Gegenwart reiches Anschauungsmaterial liefern. Die betreffenden Konzepte lassen sich aber möglicherweise auch für die Analyse frühgeschichtlicher Verhältnisse nutzen (vgl. etwa STEUER 2003).

Problematisch scheint auch die vorgeschlagene strikte kategoriale Trennung von Krieg/Staat und Fehde/vorstaatliche Gesellschaft, idealisiert sie doch die komplexen ethnographischen Verhältnisse im Sinne eines einfachen evolutionären Schemas. Für archäologische Anwendungen hätte dies umgekehrt die Konsequenz, dass, wenn wir wissen, wie eine Gemeinschaft politisch organisiert ist (Staat/Nicht-Staat), bereits klar wäre, ob sie Kriege führt oder nicht. Dies ist schon deshalb illusorisch, da zum

<sup>1</sup> Ich danke den beiden Organisatoren der Tagung, H. Peter-Röcher und T. Link, für die freundliche Einladung nach Würzburg sowie für das Vertrauen, das sie mir entgegengebracht haben, indem sie mir eines der Einführungsreferate der Tagung anvertraut haben. Als ich mein *Abstract* für die Tagung einreichte, hatte ich dies noch nicht im Blick. Vielmehr bestand lediglich die Absicht, einige grundsätzlichere Überlegungen, die ich andernorts zum Thema „Der Archäologe als Erzähler“ angestellt hatte (VEIT 2006; 2012), einmal mit Blick auf die Darstellung von Gewalt zu konkretisieren. Dabei ist es im Grundsatz geblieben. Allerdings hat dieser neue Gesichtspunkt letztlich dazu geführt, dass ich das formulierte Thema im Vortrag ebenso wie in der hier vorgelegten schriftlichen Ausarbeitung etwas grundsätzlicher angegangen bin, als ich es zunächst geplant hatte. – Aus stilistischen Gründen verzichte ich in diesem Beitrag auf die jeweilige Mitnennung der weiblichen Form. Diese ist im Positiven wie im Negativen jeweils mitzudenken. Der Text handelt also nicht nur von Archäologen und Gewalttätern, sondern gleichermaßen auch von Archäologinnen und Gewalttäterinnen – auch wenn deren Anspruch auf Teilhabe die längste Zeit der Geschichte nicht durch Quotenregelungen abgesichert wurde.



Krieg führen immer mindestens zwei Parteien, gegebenenfalls auch mit unterschiedlicher politischer Organisationsform, gehören.

Ich halte es deshalb für ergiebiger, die Frage nach Art und Umfang von Gewalt in bestimmten historischen Kontexten zunächst einmal unabhängig von den ja durchaus nicht unumstrittenen Kategorien soziopolitischer Organisation zu erörtern. Dabei erweist es sich jedoch als außerordentlich schwierig, allein auf der Basis archäologischer Quellen einen Maßstab für die Bestimmung der Grenze zwischen bloßer zwischenmenschlicher Gewalt und Krieg zu etablieren. Die Übergänge erscheinen vielmehr fließend (VANDKILDE 2011, 365).

Ich stimme mit Peter-Röcher (2011, 460) hingegen darin überein, dass sich Gewalt und Gesellschaft nicht voneinander trennen lassen. Es ist schlichtweg unmöglich, von ‚Gewalt‘ zu sprechen, ohne zugleich auf ‚Gesellschaft‘ zu rekurrieren. Beide Begriffe, wie im Titel der Würzburger Tagung, direkt aufeinander zu beziehen erscheint insofern streng genommen sogar tautologisch. Die gewählte Formulierung macht aber deutlich, dass die Gewaltfrage ernsthaft nur als Teil einer umfassender verstandenen Sozialarchäologie diskutiert werden kann (VEIT 2013).

Den sich aus dieser Einsicht notwendigerweise ergebenden Forderungen wurde bisher im Fach noch zu wenig Rechnung getragen, und selbst im Rahmen der Würzburger Tagung ging es in vielen Beiträgen mehr um den konkreten archäologisch-gerichtsmedizinischen Nachweis von ‚Gewalt‘ als um die Frage der sozialen Einbettung und historischen Rahmung von Gewaltverhalten. Ein wichtiger Grund dafür dürfte in der angedeuteten pragmatischen Einschränkung des Gewaltbegriffs in archäologischen Fachdebatten auf massive körperliche Gewalt bei einer gleichzeitigen Ausblendung von Entscheidungs- und Verfügungsgewalt liegen. Der Doppelcharakter des deutschen Gewaltbegriffs (vgl. FABER U. A. 1982), der ja sowohl engl. ‚violence‘ als auch ‚power‘ (frz.: ‚violence‘/‚pouvoir‘) abdeckt, wird in der aktuellen Debatte weithin schlichtweg ignoriert.

#### Erzählerische Elemente in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie

Neben ‚Gewalt‘ und ‚Gesellschaft‘ tritt in diesem Beitrag mit ‚Erzählen‘ ein weiterer Schlüsselbegriff, dessen Bedeutung und Relevanz für das zu

behandelnde Thema hier ebenfalls kurz dargelegt werden soll. Unter einer Erzählung versteht man gewöhnlich „eine mündliche oder schriftliche Darstellung von Geschehnissen, die sich durch drei Dinge auszeichnet: Indirektheit, Nachzeitigkeit und Sukzessivität. Indirekt ist die Erzählrede, weil vor den Geschehnissen eine Erzählinstanz steht; nachzeitig, weil die Erzählinstanz zum Zeitpunkt des Erzählens (der Erzählzeit) nicht an erzählten Geschehnissen (der erzählten Zeit) beteiligt ist; sukzessiv, weil die Darstellung im Nacheinander eines Diskurses entfaltet wird“ (SÜSSMANN 2002, 85). Kurz gesagt handelt es sich bei einer Erzählung also um eine sinnstiftende Verknüpfung von ‚Ereignissen‘ bzw. ‚Beobachtungen‘ zu einer Fabel bzw. einem ‚Plot‘. Erzählen kann grundsätzlich nicht nur mündlich bzw. in Textform erfolgen, sondern auch in Form von Bildern oder Karten. Entsprechend ist von ‚Bildnarrativen‘ bzw. ‚kartographischen Narrativen‘ die Rede. Auch museale Inszenierungen besitzen erzählerische Qualitäten, wobei hier dem Kurator als Ausstellungsmacher eine wichtige Rolle zukommt (KORFF 2002, bes. 175 f.).

Wir dürfen davon ausgehen, dass das Erzählen, seit es die Sprache als Verständigungsmittel gibt, ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Alltags gewesen ist. Da entsprechende Aufzeichnungen fehlen, sind seine Anfänge in prähistorischer Zeit allerdings nicht unmittelbar fassbar, und wir müssen uns diesbezüglich mit Spekulationen auf der Grundlage von Analogieschlüssen zu (sub-)rezenten Gemeinschaften ohne Schrift begnügen. Erst dort, wo Erzählungen gegebenenfalls nach längerer mündlicher Tradierung auch schriftlich festgehalten wurden, sind sie einer wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich, wie sie in den verschiedenen Literaturwissenschaften betrieben wird.

Erzählen spielt aber nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Geschichtsschreibung eine wichtige Rolle (VÖLKELE 2006, bes. 327–369). Allerdings besitzt das historische Erzählen gegenüber dem fiktionalen literarischen Erzählen eine besondere Qualität: Es zielt darauf ab, tatsächliches Geschehen zu erfassen, d. h. es ist an bestimmte Quellen rückgebunden. ‚Erzählen‘ in diesem Sinne beinhaltet auch ein ‚Erklären‘. Insofern bildet das Erzählen, anders als oft unterstellt, auch keinen Gegensatz zum Erklären. Andererseits ist unbestreitbar, dass das Erzählen über die Wissenschaft hinaus auf die Gesellschaft verweist. Erzählen kann dazu dienen, Identität zu stiften, ein Vergessen zu

verhindern und Neugier zu befriedigen (ASSMANN 2007, 25–27). Alle drei Funktionen sind auch im Zusammenhang mit Gewalterzählungen von Bedeutung.

Historisches Erzählen ist nun aber kein Spezifikum der Geschichtswissenschaft im engeren Sinne, sondern findet sich ungeachtet der unterschiedlichen Rollenklischees („Geschichtsschreiber“ versus „Ausgräber“) auch in den archäologischen Fächern. Anders als in der geschichtswissenschaftlichen Theoriedebatte, in der Rolle und Struktur des ‚historischen Erzählens‘ ausführlich erörtert worden sind, spielte dieses Thema im Rahmen der archäologischen Theoriedebatte – jedenfalls im deutschsprachigen Raum – bislang allerdings nur eine marginale Rolle (VEIT 2006; VEIT 2012). Dies dürfte nicht zuletzt der problematischen Gegenüberstellung von lebensweltlichem ‚Erzählen‘ und wissenschaftlichem ‚Erklären‘ geschuldet sein.

Aus ihr resultiert auch die irreführende Annahme, dass das ‚Erzählen‘ nur in populärwissenschaftlichen Darstellungen (also bei der Vermittlung von archäologischen Forschungsergebnissen an ein größeres Publikum) eine Rolle spiele, nicht aber in wissenschaftlichen Darstellungen. Diese Position ist m. E. nicht zu halten, kommt doch auch die Facharchäologie, sobald wir die enger antiquarische Ebene (Materialvorlage, Chronik) verlassen, nicht ohne ‚Erzählen‘ aus. Allerdings bestehen deutliche Unterschiede zwischen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Präsentationsformen in der Archäologie hinsichtlich Wortwahl, Sprache, inhaltlichem Aufbau und Erzählstil. Auch werden in populärwissenschaftlichen Schriften mitunter spezifische literarische anstelle historischer Erzählformen mit aufgenommen (etwa die Darstellung einer Geschichte aus der Perspektive eines Ich-Erzählers).

### Gewalterzählungen und Gewaltbilder

Im Zentrum der folgenden Ausführungen steht die Frage, wie Archäologen über Gewalt reden. Welche ‚Gewaltbilder‘ stellen sie im wissenschaftlichen aber auch im öffentlichen Rahmen zur Diskussion? Wie werden die archäologischen Befunde, die Hinweise auf die Rolle der Gewalt in prähistorischen Gemeinwesen zu geben in der Lage scheinen, ‚narrativ‘ umgesetzt? Anders ausgedrückt: Wie ‚erzählen‘ wir von Gewalt? Und welche Rolle spielen dabei moderne Gewalterfahrungen?

‚Gewalt‘ gehört zweifellos zu jenen Themen, die uns als Menschen nicht ungerührt lassen, sondern die uns zu Erklärungsversuchen herausfordern, die weit über das hinausgehen, was sich ‚wissenschaftlich‘ in einem engeren Sinne belegen lässt. Die Art und Weise wie wir hier in unseren Publikationen bzw. sonstigen Präsentationen argumentieren, verrät viel darüber, wie wir es selbst mit der Gewalt halten (GROEBNER 2007; BABEROWSKI 2008; BABEROWSKI 2011; RIEKENBERG 2011; MUCHITSCH 2013).

Dass über solche sensiblen Fragen noch relativ selten offen diskutiert wird, hängt auch damit zusammen, dass man lange der Ansicht war, Werthaltungen oder gar Gefühle hätten in den historischen Wissenschaften nichts verloren (FREVERT 2009). Wäre dies so, so könnten wir uns in der Tat unbefangen und unvoreingenommen diesem Thema zuwenden. Eine solche Hoffnung erweist sich bei näherem Hinsehen jedoch als Illusion. So sehr wir uns auch darum bemühen, so blicken wir doch nie unvoreingenommen auf die Spuren und Überreste ur- und frühgeschichtlicher Gewalt. Wie unserer gesamten Welt gegenüber können wir auch der Gewalt nicht unmittelbar gegenüberreten. Statt mit ‚Gewalt an sich‘ haben wir es vielmehr immer mit Repräsentationen von Gewalt zu tun. Diese Repräsentationen schieben sich zwischen uns und die Wirklichkeit – und machen damit erst einen Blick auf die Welt möglich (BABEROWSKI 2011, 240). So kann der Historiker J. Baberowski (2011, 239) unter Bezug auf E. Cassirer feststellen: „Jeder Historiker steht vor der Schwierigkeit, seinen Lesern von einer Wirklichkeit zu erzählen, von der er doch weiß, dass sie nur als Repräsentation Wirklichkeit sein kann“.

Dies gilt entsprechend auch für die archäologischen Wissenschaften. Auch hier ist es nicht – oder zumindest nicht nur – der distanzierte Blick des Naturwissenschaftlers, mit dem wir etwa auf so außergewöhnliche archäologische Befunde wie die (Sonder-)Bestattungen von Gewaltopfern aus Talheim, Baden-Württemberg (WAHL/KÖNIG 1987; ALT U. A. 1995; STRIEN U. A. in diesem Band) oder Eulau, Sachsen-Anhalt (MEYER U. A. 2008; MUHL U. A. 2010) schauen.

Ohne uns dies jeweils bewusst zu machen, sind wir in verschiedenster Hinsicht voreingenommen, wenn wir über entsprechende archäologische Repräsentationen von Gewalt reden. So leben wir heute etwa in einer Gesellschaft, die viel über physische Gewalt redet und die in großem Umfang Gewaltbilder medial verbreitet, was zweifellos Ängste schürt (GROEBNER

2007, 72 f.). Andererseits ist die Gefahr, in unserer Gesellschaft selbst zum Opfer solcher Gewalt zu werden, statistisch gesehen glücklicherweise doch relativ begrenzt (ebd.). Wenn wir über Gewalt sprechen, reden wir also meist von anderen (realen oder fiktiven) Räumen, Zeiten und Schichten. Entsprechend fällt es uns schwer, uns vorzustellen, wie Menschen denken und reagieren, die in ihrem Alltag permanent konkreter körperlicher Gewalt ausgesetzt sind – oder die es gewohnt sind, selbst Gewalt als legitimes Mittel zur Erreichung ihrer Ziele einzusetzen. Dabei gibt es, wie aktuelle psychologische Erhebungen zur „Ritualen Gewalt“ (satanistische Kulte u. ä. mit unterschiedlichen Praktiken bis hin zu sexueller Gewalt und Menschenopfern) zeigen, solche Personen durchaus auch in unserem Land (KOWNATZKI u. A. 2012, bes. 73 zur Geheimhaltung).

Aber nicht nur die Gegenwart prägt unsere Vorstellungen von Gewalt, auch unser aktives historisches Wissen trägt dazu bei, wie wir heute Gewalt wahrnehmen. Dazu gehört beispielsweise die Erinnerung an die Gewaltexzesse der Diktaturen des 20. Jahrhunderts, die durch Bilder und Augenzeugenberichte erfahrbar werden.

Andererseits muss in diesem Zusammenhang auch daran erinnert werden, dass das Christentum, im Gegensatz beispielsweise zu Buddhismus oder Islam, eine ausgeprägte ‚Gewaltbilderkultur‘ darstellt, die die Menschen über Jahrhunderte mit Bildern menschlichen Leidens konfrontiert und so zum Mitleid erzogen hat (GROEBNER 2007, 78). All diese Bilder und dieses Wissen liefern uns, neben unserer archäologischen bzw. anthropologischen Methodenkompetenz, die Grundlagen für unsere Auswahl, Einordnung und Bewertung der entsprechenden archäologischen Befunde.

Aber Archäologen orientieren sich bei ihren Deutungen nicht nur an bereits existenten ‚Gewaltbildern‘, ‚Gewalterzählungen‘ und ‚Zivilisationstheorien‘; wie zu zeigen sein wird, produzieren sie zusammen mit Physischen Anthropologen, Gerichtsmedizinern, aber auch Künstlern, Journalisten u. a. vielmehr permanent selbst wirkmächtige Gewaltbilder und Gewalt narrative.

#### Alternative Modi des Gewalt-Erzählens in der Archäologie

Wirft man einen etwas genaueren Blick auf die einschlägige archäologische Textproduktion, so lassen

sich verschiedene Modi des Erzählens von Gewalt in der Ur- und Frühgeschichtsforschung erkennen.

Von eher wissenschaftsgeschichtlicher Bedeutung ist heute der *Modus der Völker- bzw. Ereignisgeschichte*, wie er v. a. für die nationalgeschichtlich orientierte Vorgeschichtsforschung des frühen 20. Jahrhunderts kennzeichnend war (z. B. VEIT 2000). Gewalt und Krieg wurden dabei als ein von den historischen Akteuren akzeptiertes und unverzichtbares Mittel der Politik angesehen. Das menschliche Leid, das dies verursacht, wurde hingegen stillschweigend als ein für die Nation zu entrichtender Preis hingenommen, aber nicht näher in Augenschein genommen. Im Fokus der Betrachtung standen stattdessen großräumige Völker- und Machtverschiebungen. Aktuelle Anklänge an dieses traditionelle Muster bieten primär antiquarisch orientierte Präsentationen, die die kunstsinnige ‚barbarische Aristokratie‘ in das Zentrum der Betrachtung stellen (exemplarisch: ‚Gold der Barbarenfürsten‘: WIECZOREK/PÉRIN 2001) und dabei allzu oft bewusst (?) die Schattenseiten der betreffenden Zeit – aber auch die komplexen politischen Strukturen (s. HARDT 2013) – ausblenden.

Ebenfalls von primär wissenschaftsgeschichtlicher Bedeutung ist der *Modus der Sittengeschichte*. Er bezieht sich auf Fälle, in denen frei nach dem Motto ‚Fremde Länder, fremde Sitten‘ von Menschenopfern, Totenfolge, Anthropophagie u. a. im Sinne besonders archaisch wirkender Sitten Kunde gegeben wird (z. B. FRIESINGER 1963; ROLLE 1970; HOFFMANN 1971 – besonders frühes Bsp.: MATIEGKA 1896). Der Archaismus zeigt sich dabei u. a. darin, dass die betreffenden Praktiken Formen rituellen Gewalthandelns einschließen, die der Gegenwart fremd sind. Damit befriedigen wir nicht zuletzt unsere historische Neugier, festigen zugleich aber auch unser Selbstbild als Angehörige einer aufgeklärten Gesellschaft. Jüngere Arbeiten haben unter Heranziehung ethnographischer Vergleichsmaterialien gezeigt, dass in vielen Fällen auch weniger spektakuläre Deutungen möglich und meist auch plausibler sind (dazu z. B. PETER-RÖCHER 1994; ORSCHIEDT 1999).

Aktuell weit verbreitet ist der *Modus der Kriminalermittlung*. Er eignet sich besonders zur Behandlung spektakulär wirkender Einzelbefunde. Die Fundstelle erscheint dabei als ‚Tatort‘, der Archäologe als Ermittler in einem *cold case*. Im Mittelpunkt steht entsprechend der Versuch der Aufklärung eines (prä-)historischen ‚Kriminalfalles‘ aufgrund von materiellen Indizien. Offen bleibt in diesem Fall allerdings

zumeist, inwieweit Archäologen bzw. Physische Anthropologen ihre Arbeit tatsächlich als kriminalistische Ermittlungsarbeit empfinden bzw. inwieweit im Zusammenhang moderner Wissenschaftsvermittlung lediglich eine öffentlichkeitswirksame Stilisierung des Archäologen zu einem Kriminalermittler vorgenommen wird. Beispiele für Letzteres bieten verschiedene Publikations- und Ausstellungsprojekte der letzten Jahre (z. B. MUHL U. A. 2010; WAHL/STRIEN 2007). Solche Stilisierungen schließen indes nicht aus, dass bestimmte Altertumswissenschaftler heute ihre Aufgabe tatsächlich mit der eines Kriminalermittlers identifizieren und es so schleichend zu Veränderungen im Selbstbild von Archäologen kommt. Tatsächlich hat das an frühe kriminalistische wie medizinische Untersuchungsmethoden anknüpfende ‚Spuren(such)paradigma‘ in jüngeren Grundsatzzdebatten an Bedeutung gewonnen (s. VEIT U. A. 2003; zum allgemeinen wissenschaftstheoretischen Hintergrund: KRÄMER U. A. 2007).

Das zentrale Problem des Modus der Kriminalermittlung liegt darin, dass die Ergebnisse, die durch solche Untersuchungen an mehr oder minder spektakulären Einzelbefunden erzielt werden, nicht oder nur sehr begrenzt verallgemeinerbar sind. Genau eine solche Verallgemeinerung versucht man im *Modus der Zivilisationsgeschichte* zu bewerkstelligen. Einen Rahmen dafür bieten theoretische Vorgaben, wie sie etwa N. Elias (1976) in seinen inzwischen klassischen Schriften zum ‚Zivilisationsprozess‘ geliefert hat (kritisch dazu u. a. DINGES 1998; SCHWERHOFF 1998). Grundlage solcher Theorien bzw. Meistererzählungen bilden idealtypischerweise möglichst breit angelegte empirische Analysen, die langfristige und großräumige Tendenzen der Gewaltentwicklung erkennen lassen (z. B. FROMM 1977; KEELEY 1996; PETER-RÖCHER 2007; PINKER 2013 – teilweise mit gegensätzlicher Wertung!).

Im *Modus der Geschichtskritik* schließlich geht es um die Veranschaulichung und Überprüfung schrift-historischer Überlieferungen auf der Basis archäologischer Quellen. Hierzu gehört etwa das neuerdings wiederentdeckte Feld der „Schlachtfeldarchäologie“ (MELLER 2009; BROCK/HOMANN 2011; EICKHOFF U. A. 2012).

Im Hinblick auf alle hier nur kurz umschriebenen Modi ließen sich konkrete Beispiele anführen und näher diskutieren. Der für diesen Beitrag zur Verfügung stehende Raum lässt dies leider nicht zu. Aus diesem Grunde werde ich mich im weiteren Verlauf meines Beitrags auf ein einziges Beispiel

konzentrieren. Dieses wurde so gewählt, dass sich daran möglichst viele für das Thema relevante Aspekte illustrieren lassen.

### **Eulau und die Frage nach der Gewaltkultur in Mitteldeutschland zur Zeit der Schnurkeramik**

In Eulau bei Naumburg (Sachsen-Anhalt) hat das Archäologische Landesamt von Sachsen-Anhalt im Jahre 2005 eine Gruppe von Bestattungen der Schnurkeramik aus der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. freigelegt. Dem Gräberkomplex wurde deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weil sich an den verschiedenen Skeletten Hinweise auf Einwirkung massiver körperlicher Gewalt feststellen ließen, die in einigen Fällen nachweislich zum Tode der betreffenden Personen geführt hatte. Deren Leichname waren zusammen mit anderen Toten abweichend vom zeittypischen Ritus in ‚unritueller‘ Lage in einigen größeren Grabgruben beigesetzt worden. Dass diesen Mehrfachbestattungen, wie von den Bearbeitern angenommen, ein einziges Gewaltereignis zugrunde liegt, ist letztlich nicht beweisbar (MEYER U. A. 2008, 421).

Bestattungsreste und Beifunde sind von einem interdisziplinär zusammengesetzten Expertenteam mit einem breiten Methodenspektrum untersucht worden. Ein ausführlicher Bericht zu den Ergebnissen der umfangreichen anthropologisch-gerichtsmedizinischen und sonstigen naturwissenschaftlichen Analysen (AMS-Datierungen, Paläogenetik, Isotopie) liegt inzwischen vor (MEYER U. A. 2008). Eine klassische Vorlage der Grabungsergebnisse am Bestattungsplatz Eulau steht bis heute noch aus. Stattdessen ist der Befund zum Gegenstand einer populärwissenschaftlichen Buchpublikation geworden, die im Zusammenhang mit einer aufwändigen TV-Dokumentation für das ZDF entstand (MUHL U. A. 2010).

Ich werde im Folgenden nicht auf die ZDF-Dokumentation eingehen. Trotz der üblichen Begleitung solcher wissenschaftsjournalistischen Projekte durch Fachwissenschaftler, sind deren Ergebnisse letztlich fachwissenschaftlich nicht zu kontrollieren. Im Zentrum meiner Erörterungen stehen vielmehr die genannten gedruckten Quellen, für die ausgewiesene Fachwissenschaftler verantwortlich zeichnen. Sie geben ein anschauliches Beispiel dafür, wie Archäologen (und Anthropologen) untereinander und an eine breitere Öffentlichkeit gerichtet über Gewalt reden.

Der erwähnte Artikel im *Journal of Anthropological Archaeology* (MEYER U. A. 2008) entspricht formal dem, was man von einem Fachartikel erwartet, auch wenn der stabgereimte Haupttitel („The Eulau eulogy“) zunächst eher auf ein literarisches Werk als auf einen wissenschaftlichen Beitrag hindeutet. Solche Wortspiele sind indes in der englischsprachigen Forschung nicht ganz ungewöhnlich. In diesem Fall gibt sich der versteckte Sinn dieser Äußerung allerdings nur undeutlich zu erkennen: Ist mit der dokumentierten Bestattungszeremonie selbst die „Lobrede“ gemeint, oder versteht sich der publizierte Text als eine solche? Im ersten Fall wäre es Ziel der Archäologen bzw. Anthropologen, die Aussage dieses materiellen Textes in einem semiotischen Sinne zu entschlüsseln, eine Aufgabe, die in prähistorischen Kontexten aufgrund des Fehlens eines Codes zur Entschlüsselung der Information durchaus problematisch ist (s. VERT 2006). Bei der Lektüre wird denn auch schnell klar, dass es den Verfassern darum nicht geht. Vielmehr wird im Kern nach dem ‚Szenario‘ gesucht, das die im Befund fassbaren ‚Spuren‘ am besten erklärt. Der Begriff ‚Szenario‘ steht dabei (entsprechend seiner Bestimmung im Fremdwörterbuch) für eine hypothetische Aufeinanderfolge von Ereignissen, die zur Beachtung kausaler Zusammenhänge konstruiert wird. In wörtlicher Übersetzung könnte man auch von einem ‚Drehbuch‘ sprechen, womit das gewählte Verfahren wieder näher an literarische Vorbilder rückte. Allerdings wird jeder Eindruck einer Beliebigkeit der vorgetragenen Interpretation vermieden. Zwar seien grundsätzlich verschiedene Abläufe denkbar, aber die vorgelegte Interpretation entspreche am besten den bekannten osteologischen und archäologischen ‚Fakten‘ (MEYER U. A. 2008, 421).

Interessant ist auch, dass im Untertitel des Beitrags von „bioarchaeological interpretation“ und nicht von „bioarchaeological evidence“ die Rede ist. Dies unterstellt eine Autonomie archäologischer gegenüber einer im weiteren Sinne historischen Interpretation, die so nicht existiert. Vielmehr wird eine (historisch-)kulturwissenschaftliche Interpretation der archäologisch dokumentierten Ereignissequenz (Vorgeschichte, Mord, Begräbnisritual) gegeben. Dabei sind die Verfasser zwangsläufig immer wieder gezwungen, mit anfechtbaren Plausibilitätserwägungen zu argumentieren. Dies betrifft nicht nur die grundlegende Annahme, dem aus mehreren Grablagen bestehenden Befund läge eine einzige Gewaltaktion zugrunde (s. o.). Auch wenn der hohe Anteil von subadulten bzw. weiblichen Opfern (85 %) dahingehend

gedeutet wird, dass der arbeitende Teil der Gemeinschaft zum Zeitpunkt des Überfalls bei der Feldarbeit gewesen sei, bewegt man sich im Bereich des Hypothetischen. Dies mag so gewesen sein, wirklich stichhaltig ist das vorgebrachte Argument aber nicht, sind doch auch andere Umstände denkbar, die zu einer solchen Zusammensetzung führen. So finden wir eine analoge Unterrepräsentation von Männern beispielsweise auch unter den Opfern ‚ritueller Gewalt‘ der Gegenwart (KOWNATZKI U. A. 2012, 78.).

Die Verfasser sind sich des episodischen Charakters der Ereignisse, die hinter dem Eulauer Befund stehen, durchaus im Klaren („a short and violent episode of human history“; „tragic event“: MEYER U. A. 2008, 422) und fragen zu Recht nach den Möglichkeiten, zu weiterreichenden Aussagen zu gelangen. Dabei steht insbesondere die Frage im Raum, inwieweit es beim aktuellen Kenntnisstand gerechtfertigt sei, von einer generellen Zunahme von Gewalthandlungen am Ende des Neolithikums auszugehen. Allerdings bleibt hierzu letztlich nur das Eingeständnis, dass sich darüber beim heutigen Kenntnisstand verlässlich noch nichts aussagen lasse („the available data at present not allow a thorough and valid scientific statement“, ebd.). Bestand hat letzten Endes also allenfalls die präsentierte Einzelfallanalyse, die sich ihrerseits allerdings selbst zum Teil auf unsichere Generalisierungen stützen muss, damit sich die Versatzstücke zu einem sinnvollen und vor allem zu einem für die Leser spannenden Plot verbinden.

Wie verhält es sich diesbezüglich nun aber mit der zweiten Publikation, dem populären Sachbuch „Tatort Eulau. Ein 4500 Jahre altes Verbrechen wird aufgeklärt“ (MUHL U. A. 2010)? Es verbindet inhaltlich in ähnlicher Weise wie der gerade besprochene Fachaufsatz eine nüchterne Befundpräsentation mit einer sehr weitreichenden Auswertung und Deutung dieses Fundkomplexes. Die sachbezogene Darstellung ist in diesem Fall allerdings um drei wesentliche Aspekte ergänzt: 1. um Erläuterungen zu den archäologischen und naturwissenschaftlichen Verfahrensweisen (z. T. in Form von Experteninterviews), 2. um einen aufwändig gestalteten Abbildungsteil u. a. mit farbigen Rekonstruktionen der Bestattungssituation, sowie 3. um eine fiktive Schilderung der erschließbaren Geschehnisse, die zum Tod der in Eulau Bestatteten geführt haben, aus der Perspektive der Beteiligten.

Zwei Aspekte sind hier unter dem Gesichtspunkt der Darstellung von Gewalt diskussionswürdig und – wie ich meine – auch diskussionsbedürftig: 1. Der archäologische Befund selbst und seine

wissenschaftliche Deutung, die selbst bereits zahlreiche erzählerische Elemente beinhaltet. 2. Die besondere Art und Weise, in der archäologische Forschungsergebnisse hier narrativ und medial aufbereitet einem größeren Publikum präsentiert werden.

Was die engere fachwissenschaftliche Perspektive betrifft, fällt bei der Lektüre zunächst der alte ethnisch gefärbte archäologische Kulturbegriff auf, mit dem hier durchweg argumentiert wird. Schnurkeramik, Glockenbecherkultur und Schönfelder Gruppe werden in der Darstellung ähnlich wie in der älteren Forschung quasi als historisch agierende ‚Völker‘ beschrieben. Artefakte und die Spuren, die sie am menschlichen Knochen hinterlassen haben, können auf diese Weise zur ethnischen Identifikation von ‚Opfern‘ und ‚Tätern‘ eingesetzt werden. So führt beispielsweise die spezielle Form der Schädelverletzung eines der Opfer letztlich dazu, den „Täter“ im Bereich der „Schönfelder“ zu vermuten (MUHL U. A. 2010, 134–135). Die rekonstruierte Gewalt-Handlung wird also in einen „völkergeschichtlichen“ Kontext gestellt.

Aber auch über die Physische Anthropologie hinaus werden die archäologischen Untersuchungen effektiv durch naturwissenschaftliche Untersuchungen ergänzt, die zum einen Hinweise auf die geographische Herkunft der Bestatteten (Isotopie) und zum anderen auf familiäre Zusammenhänge (Paläogenetik) unter ihnen bieten. Relativ sicher lässt sich dabei auf die Existenz einer Exogamierregel schließen (MUHL U. A. 2010, 62–64). Allerdings wird aus dieser für sich genommen nicht allzu überraschenden Beobachtung, die vermutlich auch bei der Untersuchung von ‚normalen‘ Bestattungen gemacht worden wäre, dann unter Einführung weiterer Hypothesen das Motiv für das fassbare Gewaltverbrechen konstruiert: Angehörige der Herkunftsgruppe dieser eingehirateten Frauen hätten sich nach Jahren an den einstigen Räubern ihrer Töchter fürchterlich gerächt, indem sie diese und deren Nachwuchs ausgelöscht hätten (ebd. 147).

Zur Erklärung dieses Handelns werden (kriminal) psychologische und kulturelle Erklärungsansätze vermengt. So ist zum einen von einem unkontrollierten Gewaltausbruch („Blutrausch“, MUHL U. A. 2010, 144), zum anderen aber auch einer möglichen sozialen Pflicht zur Rache im Sinne eines „Ehrenmords“ (ebd. 147) die Rede. Wenn man nicht annehmen möchte, dass sich kulturelle Normierungen direkt in Emotionen umsetzen, schließen beide Deutungen einander aber aus.

Darüber hinaus ist eine dritte Dimension der Interpretation fassbar, wenn Eulau unter Hinweis auf die bekannten älteren „Massakerplätze“ des mitteleuropäischen Neolithikums wie Talheim als „der einstweilige Höhepunkt in einer langen Konfliktentwicklung“ (MUHL U. A. 2010, 145) präsentiert wird. Dies unterstellt einen Zusammenhang des Eulauer Befundes mit größtenteils ganz anders gearteten Befunden, der bislang in keiner Weise näher begründet werden kann. Insofern bleibt wiederum nur der psychologisierende Verweis aufs Anormale: „Es muss sehr viel Emotionalität im Spiel gewesen sein. Die nach normalen Maßstäben sinnlose Brutalität gegenüber den wehrlosen Opfern vermittelt den Eindruck, dass sich die Angreifer an den Siedlern von Eulau rächen wollten. Und sehr wahrscheinlich war der Konflikt mit diesem Blutbad auch noch nicht beendet, zumindest nicht für die sicherlich hasserfüllten Hinterbliebenen“ (MUHL U. A. 2010, 145–146).

Allein aufgrund des vorliegenden Textes lässt sich nicht sicher entscheiden, ob seine Verfasser diese Deutung letztlich als das konkrete Ergebnis ihrer wissenschaftlichen Nachforschungen verstehen – oder lediglich als eine dramatisierende Übersetzung dieser Ergebnisse für das anvisierte Massenpublikum. Aufgrund der Tatsache, dass sich in vergleichbaren Fällen ähnlich drastische Formulierungen und Szenarien auch in eindeutig fachwissenschaftlichen Publikationen finden, neige ich allerdings zur ersten Variante.

Dass es sich im vorliegenden Fall insgesamt um eine populäre Darstellung handelt, geht hingegen zweifelsfrei aus der formalen, sprachlichen wie inhaltlichen Gestaltung des Bands hervor. Dies zeigt schon die spezifische Erzählstruktur, die gewählt wurde, mit ihren beiden ineinander verflochtenen Erzählsträngen. Ein erster Erzählstrang folgt den archäologischen „Ermittlern“ bei ihrer Arbeit, wie sie sukzessive die Vorgänge im 3. Jahrtausend v. Chr. rekonstruieren, die andere Erzählebene bringt die Vorgänge selbst in einen sinnhaften Zusammenhang. Am Ende werden beide Ebenen dergestalt miteinander verknüpft, dass man der Archäologie einen zumindest symbolischen Beitrag zur Wiederherstellung der gestörten sozialen Ordnung im Endneolithikum zuschreibt: „Kein Täter sollte sich jemals sicher sein, dass seine Taten nicht doch noch entdeckt werden. Auch nicht nach 4500 Jahren. Zwar können die potenziellen Mörder nicht mehr verhaftet werden, aber sie wurden dank des intensiven Einsatzes des Wissenschaftlerteams immerhin identifiziert. [...] Für unseren ‚Riesen

von Eulau' mag das vielleicht eine kleine Genugtuung sein. Nein, er ist nicht ganz umsonst gestorben. Das Schicksal der 13 Toten von Eulau geht uns auch deshalb so nahe, weil er und die zwölf anderen Toten uns zeigen, wie schnell menschliches Leid in unseren Alltag einbrechen kann. Damals wie heute!" (MUHL U. A. 2010, 157).

Hier nun ist alle wissenschaftliche Distanz aufgegeben. Verfasser und Leser treffen sich zum gemeinsamen Gedenken an die im Zuge der Darstellung lieb gewonnenen Akteure. Denn Personalisierung, als eine im Wissenschaftsjournalismus generell übliche Strategie, um die Aufmerksamkeit der Leser zu erlangen, spielt auch in diesem Fall eine herausragende Rolle. Sowohl die archäologischen Ermittler als auch die Opfer werden soweit wie möglich personalisiert. Erstere kommen in Interviews selbst zu Wort und erscheinen dabei auch im Bild. Die Bestatteten andererseits werden aufgrund bestimmter körperlicher Eigenheiten sowie „biographischer Besonderheiten“ (gemeint sind markante Stresssituationen, die Spuren in der körperlichen Entwicklung hinterlassen haben) charakterisiert. So wird, wie bereits erwähnt, einer von ihnen aufgrund seiner außergewöhnlichen körperlichen Konstitution den Lesern als der „Riese von Eulau“ (MUHL U. A. 2010, 28) präsentiert.

### Eulau und die Macht der Bilder

Wie auch in anderen populären Präsentationen üblich werden die nüchternen Befundfotos und Befundzeichnungen des Fachaufsatzes in ‚lebensnahe‘ Befundrekonstruktionen verwandelt. Die eindrücklichen Zeichnungen von K. Schauer verstärken dabei die im Text fassbaren Bemühungen um eine emotionale Einbindung des Lesers ins Geschehen. Ein besonderes auffälliges Merkmal der Darstellungen ist dabei die durchgängige Nacktheit der Bestatteten. Sie wird im Text als Ausdruck wissenschaftlicher Redlichkeit rationalisiert, fehlten doch im archäologischen Befund direkte Indizien für Kleidung. Andererseits wurden in den Gräbern verschiedene Kleinfunde gemacht, die auch in den Augen der Bearbeiter im Grunde gegen eine Bestattung der Toten ohne Kleider sprechen (MUHL U. A. 2010, 70). Eine entsprechende Rekonstruktion mit Kleidung jedoch würde die Bildwirkung auf den Betrachter nachhaltig verändern.

Nacktheit kann sehr Unterschiedliches konnotieren, etwa die erotische Ausstrahlung eines Topmodels

auf dem Laufsteg, wie in der Inszenierung „Menschenwechsel“ des Archäologischen Landesmuseums in Halle (MELLER 2005, 4), oder aber Hilfs- und Wehrlosigkeit von Menschen, wie im Falle des weltbekannten Pressefotos des durch Brandwunden gezeichneten Mädchens Kim Phúc im Vietnamkrieg, das zu einer Ikone des Kriegsjournalismus wurde (PAUL 2011). Im Fall der Gräber von Eulau gilt eindeutig Letzteres. Die Darstellung der in die Grabgruben gezwängten nackten Körper (vornehmlich Frauen und Kinder) vermittelt dem modernen Betrachter insbesondere den Eindruck der Hilf- und Wehrlosigkeit. Ins Bewusstsein kommen dabei leicht Bilder von übereinander gestapelten, entkleideten Opfern der Massenvernichtungen in den Gaskammern der NS-Konzentrationslager und darüber hinaus (zum Kontext: KNOCH 2006, 201; JAHN 2011). Auch hier ist nicht der Gewaltakt selbst abgebildet, sondern lediglich dessen unschuldige Opfer.

Diese Beispiele weisen darauf hin, dass es – selbst bei noch so ‚lebensechten‘ Rekonstruktionen archäologischer Befunde – letztlich keine unschuldige, neutrale Darstellung gibt, auf die sich ein Chronist zurückziehen könnte. Vielmehr ist der jeweilige kulturelle Subtext, den solche Bilder von Gewalt transportieren, immer mitzudenken. „Gewaltbilder kommentieren einander im unmittelbaren Bezug oder werden zueinander in Bezug gesehen: Die Bewertung von Handeln und Leiden orientiert sich an ikonographischen Standards“ (KNOCH 2006, 194).

Solche Aspekte werden im Text des Eulau-Bandes indes nicht thematisiert. Stattdessen legen die Verfasser ganz besonderen Wert auf mögliche Blickverbindungen und Berührungen zwischen im selben Grab bestatteten Personen, zumal von Erwachsenen und Kindern. Die Lage der Toten zueinander wird auf diese Weise mit Bedeutung aufgeladen. Diesmal ist es aber nicht die ‚kulturelle‘ (= ethnische) Zugehörigkeit im Sinne der Totenhaltung als Kennzeichen einer bestimmten archäologischen Kultur (dazu: FISCHER 1956; zur kritischen Neubewertung s. WOTZKA 1993), die sich hieran ablesen lässt, vielmehr offenbarten sich hier unmittelbare familiäre Bindungen.

Die mit dieser Lesung verbundene Unterstellung eines bewussten Arrangements der Toten in den Gräbern scheint mir angesichts des Fehlens von Grabgrubenbegrenzungen, die sicherlich wesentlich für die entsprechend dichte Bettung verantwortlich gewesen sind, als problematisch. Die positive Konnotation dieser Beziehungen als „innig“ (MUHL U. A.

2010, 6) andererseits hängt vom sozialen Verhältnis der Bestatteten ab, das – ungeachtet aller Verwandtschaftsanalysen – wiederum nur indirekt erschlossen wird. Unterstellte man ein anderes Verhältnis, könnte aus einer sittlichen sehr schnell auch eine unsittliche Berührung werden. Im Extremfall ließen sich daraus sogar konkrete Erklärungen für die beobachtbare Gewalt stricken (Missbrauch und Inzest). Auch in diesem Punkt zeigt sich also nochmals sehr deutlich die literarische Dimension der Darstellung.

Die Ausführungen kulminieren letztlich in folgender Textpassage: „Die innige, sorgfältig ineinander verschränkte Lage der Bestatteten – Gesicht zu Gesicht und Hand in Hand – rührt jeden Betrachter, selbst über die Brücke der Jahrtausende, die uns von diesen Gräbern trennen. Dies zeigt, dass Menschen über diese immense Zeitspanne durch dieselben Emotionen, Sehnsüchte und Wünsche als humane Wesen verbunden sind. Die Gräber von Eulau zeigen aber auch die Schattenseite der menschlichen Existenz: Hass und zerstörerische Gewalt“ (MUHL u. A. 2010, 6). Spätestens hier ist jeder wissenschaftliche Anspruch im Sinne einer möglichst unvoreingenommenen Annäherung und sparsamen Deutung vergessen. Statt einer historischen Einordnung des mit archäologischen Mitteln dokumentierten Geschehens, wie sie im Fachaufsatz noch annäherungsweise versucht wurde, findet hier eine totale Enthistorisierung statt: Die archäologischen Befunde werden zu Vehikeln der Beschworung des Menschlich-Allzumenschlichen.

Mit Geschichtsschreibung hat dies nichts mehr zu tun, eher mit praktischer Philosophie: Weil man meint, dem Publikum keine unübersichtliche Faktanlage und schon gar keine ‚Theorie‘ im weitesten Sinne zumuten zu dürfen, tritt an deren Stelle eine Art von Theologie, die in hohem Maße auf die Wirkung von Bildern setzt. Bilder aber, die Gewalt thematisieren, sind niemals neutral. Vielmehr werden bereits bei ihrer Herstellung bestimmte Darstellungsmodi in sie eingeschrieben. „Aber diese intendierte Lesart kann von den Bildermachern [...] nicht für zukünftige Betrachter konserviert oder festgeschrieben werden“ (GROEBNER 2007, 80). Eine mögliche Umkodierung eines Motivs, wie beispielsweise des weit verbreiteten ‚Christus am Kreuz‘, ist deshalb jederzeit möglich.

Gegen diese ernüchternde Feststellung der historischen Bildforschung könnte man die Einsicht setzen, der Prähistorische Archäologe sei solcher Probleme enthoben, weil er es überwiegend eben nicht mit Bildern, sondern mit ‚Spuren des Wirklichen‘

zu tun habe, die nicht lügen könnten (H. Meller [2008, 14] gebraucht an anderer Stelle dafür den Begriff „unbestechlich“). Eine solche Behauptung ist allerdings anfechtbar, übersieht sie doch die Unumgänglichkeit einer Übersetzung archäologischer Befunde in Bilder und Erzählungen (VEIT 2011, 168). Mehr noch: Im Fall Eulau widerlegen die Verfechter einer solchen Position sich selbst, indem sie entsprechende Befunde behandeln, als wären es Bilder – und auf diese Weise selbst Kodierungen vornehmen. Im Grundsatz ist ein solches Vorgehen nicht zu beanstanden, fehlen uns doch die Alternativen, problematisch ist nur, wenn dabei der Eindruck erweckt wird, die vorgetragenen Deutungen böten eine ideologiefreie Sicht auf die Vergangenheit. Wo die Historiker sich im Subjektiven verlören, liefere die Archäologie eine objektive Sicht der Dinge.

Auch archäologische Befunde sind zunächst vor allem eines: Kulturelle Repräsentationen – und zwar solche, bei deren Entstehung der Forscher intensiv mitgewirkt hat, z. B. über die Festlegung des Rahmens (= gewählter Grabungsausschnitt), der Auflösung (= Sorgfalt der Grabung und Grabungsdokumentation) und des Zeithorizonts (= Zeitspanne, auf die die dokumentierten Ereignisse bezogen werden). Gewiss, über diese Festlegungen können Archäologen nicht frei entscheiden: Äußere Umstände (wie extern veranlasste Baumaßnahmen, Erhaltungsbedingungen oder die zeitliche Auflösung der verfügbaren Datierungsmethoden) schränken unsere Entscheidungsmöglichkeiten mitunter beträchtlich ein. Trotzdem verbleiben bestimmte Freiheitsgrade. Im hier diskutierten Beispiel ist es etwa die aus dem Befund selbst nicht unmittelbar ableitbare Festlegung, die verschiedenen Mehrfachbestattungen seien Ergebnis eines einzigen Gewaltereignisses. Erst das Postulat, dass es so gewesen sei, schafft die Voraussetzung für die erzählerische Dramatisierung des archäologischen Befundes sowohl im Fachartikel wie in dem auf eine möglichst breite Öffentlichkeit zielenden ‚Bilderbuch‘.

### Ausblick

Die beiden Eulau-Publikationen habe ich für diese kurze Erörterung des konkreten Umgangs der Prähistorischen Archäologie mit der Gewaltfrage nicht ausgewählt, weil ich sie für besonders problematisch hielte. Ganz im Gegenteil: Vergleichbares ließe sich leicht auch an anderen Publikationen entsprechender auffälliger Befunde demonstrieren (z. B. EIBNER



1980; vgl. dazu VEIT 1997). Das Beispiel sollte vielmehr dazu dienen, einige grundsätzliche Probleme zu verdeutlichen, mit denen wir konfrontiert sind, wenn wir aufgrund entsprechender Befunde über Gewalt in prähistorischen Gemeinschaften reden.

Eine grundsätzliche Gefahr, die ich dabei sehe, liegt darin, dass Archäologen in solchen Fällen bevorzugt für die Option votieren, die besonders spektakuläre Ergebnisse verspricht. Der britische Geschichtsphilosoph und Gelegenheitsausgräber R. Collinwood (BRADLEY 1994) sprach diesbezüglich von einer „past-as-wished-for“ („the convenient selection of the evidence which is fitted into a predetermined intellectual or emotional pattern“; PIGGOTT 1968, 15 f.). Und in der Tat besteht in unserem Fach latent die Gefahr einer Funktionalisierung der archäologischen Quellen im Sinne der Devise: ‚Alles was uns Publikum bringt, ist auch gut für das Fach‘. Damit aber geraten wir in eine Position, die nicht mehr weit vom Relativismus der jüngeren Archäologie ‚postmoderner‘ Prägung entfernt ist, wo Expertensicht und Laienmeinung auf eine Ebene gestellt werden. Methodisch angeleitete fachwissenschaftliche Bemühungen gerieten damit – wie schon heute auf dem Buchmarkt – in einen direkten Wettbewerb mit Geschichtskonstrukten, wie jenen eines E. von Däniken. Ein solcher Wettbewerb wäre letztlich kaum zu gewinnen.

Ich rede hier nicht gegen eine bewusste Orientierung unserer Untersuchungen an aktuellen Fragestellungen. Ganz im Gegenteil. Wichtig ist aber,

dass nicht die Attraktivität der angebotenen Deutung beim Publikum zum einzigen Kriterium einer Beurteilung wird, sondern dass hohe methodologische und methodische Standards – und zwar nicht nur natur-, sondern auch kulturwissenschaftlicher Argumentation – gewahrt bleiben. Ein nachahmenswertes Beispiel in diesem Sinne bot etwa die Trierer Ausstellung „MORITVRI: Menschenopfer, Todgeweihte, Strafgerichte“, die ausgehend von den historisch wie archäologisch überlieferten Geschehnissen im römischen Amphitheater in einer epochenübergreifenden Perspektive nach der „gewaltsamen Ausgrenzung gesellschaftlicher Außenseiter“ fragte (KUHNEN 2000, 12) und den Bogen dabei vorsichtig bis zu den Konzentrationslagern des 20. Jahrhunderts spannte. Damit bot sie dem Besucher reiches Material zur Anschauung und zum Nachdenken, ohne ihn jedoch zugleich auf eine Deutung festzulegen.

Im Kern solcher Unternehmungen steht immer die gleiche Frage: Wie kann man das Unfassbare der Gewalt in Worte oder Bilder fassen? Bei aller geschäftigen Betriebsamkeit in unserem Alltag und bei aller Faszination für grabendes Entdecken und moderne naturwissenschaftliche Analytik, die wir gerne mit einer größeren Öffentlichkeit teilen, sollten wir diese grundsätzliche Frage bei unserer Deutungs- wie Vermittlungsarbeit nicht aus dem Auge verlieren. Als Archäologen tragen wir die Verantwortung für die Geschichten und Bilder, die wir in die Welt setzen – selbst wenn diese, genau besehen, zumeist nur geliehen sind.

### Literaturverzeichnis

- ALT U. A. 1995: K. W. Alt/W. Vach/J. Wahl, Verwandtschaftsanalyse der Skelettreste aus dem bandkeramischen Massengrab von Talheim, Kreis Heilbronn. Applikation mit odontologischen und klassisch-epigenetischen Merkmalen. *Fundber. Baden-Württemberg* 20, 1995, 195–218.
- ASSMANN 2007: A. Assmann, Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung (München 2007).
- BABEROWSKI 2008: J. Baberowski, Gewalt verstehen. In: *Zeithist. Forsch./Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe 5,1 2008 (<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Baberowski-1-2008>).
- 2011: J. Baberowski, Wie erzählt man eine Geschichte, und braucht man dafür eine Theorie? In: B. Herrmann (Hrsg.), Beiträge zum Göttinger Umwelthistorischen Kolloquium 2010–2011 (Göttingen 2011) 235–251.
- BRADLEY 1994: R. Bradley, The philosopher and the field archaeologist: Collingwood, Bersu and the excavation of King Arthur's Round Table. *Proc. Prehist. Soc.* 60, 1994, 27–34.
- BROCK/HOMANN 2011: T. Brock/A. Homann, Schlachtfeldarchäologie: Auf den Spuren des Krieges. Arch. Deutschland Sonderh. (Stuttgart 2011).
- DINGES 1998: M. Dinges, Formenwandel der Gewalt in der Neuzeit. Zur Kritik der Zivilisationstheorie von Norbert Elias. In: R. P. Sieferle/H. Breuninger (Hrsg.), *Kulturen der Gewalt. Ritualisierung und Symbolisierung von Gewalt in der Geschichte* (Frankfurt a. M. 1998) 171–195.
- EIBNER 1980: C. Eibner, Die Mehrfachbestattung aus einer Grube unter dem urnenfelderzeitlichen Wall in Stillfried an der March, NÖ. *Forsch. Stillfried* 4 = Veröff. Österr. Arbeitsgem. Ur- u. Frühgesch. 13/14, 1980, 107–142.
- EICKHOFF U. A. 2012: S. Eickhoff/F. Schopper/B. Jungklaus (Hrsg.), 1636 – Ihre letzte Schlacht. Leben im Dreißigjährigen Krieg (Brandenburg/Stuttgart 2012).
- ELIAS 1976: N. Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen (Frankfurt a. M. 1976).
- FABER U. A. 1982: K. G. Faber/K. H. Ilting/C. Meier, Macht, Gewalt. In: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe* 3 (Stuttgart 1982) 817–935.

- FISCHER 1956: U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen. *Vorgesch. Forsch.* 15 (Berlin 1956).
- FREVERT 2009: U. Frevert, Was haben Gefühle in der Geschichte zu suchen? *Gesch. u. Gesellschaft* 35, 2009, 183–208.
- FRIESINGER 1963: H. Friesinger, Anthropophagie und ihre Erscheinungsformen im Spiegel der Bodenfunde. *Mitt. Österr. Ges. Ur- u. Frühgesch.* 14,1/2, 1963, 1–31.
- FROMM 1977: E. Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität (Reinbek b. Hamburg 1977).
- GROEBNER 2007: V. Groebner, Schock, Abscheu, schickes Thema. Die Kulturwissenschaften und die Gewalt. *Zeitschr. Ideengesch.* 1,3, 2007, 70–83.
- GUDEHUS/CHRIST 2013: C. Gudehus/M. Christ (Hrsg.), Gewalt. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2013).
- HARDT 2013: M. Hardt, Gold, Prestige, Herrschaft: Warum der Schatz den König macht. In: M. Hardt/O. Heinrich-Tamáska (Hrsg.), Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsrepräsentation zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum. *Forsch. Spätantike u. Mittelalter 2* (Weinstadt 2013) 525–533.
- HOFFMANN 1971: E. Hoffmann, Spuren anthropophager Riten und von Schädelkult in Freilandsiedlungen der sächsisch-thüringischen Bandkeramik. Ein Beitrag zur Geschichte der Anthropophagie und ihrer Motivation. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 12, 1971, 1–27.
- JAHN 2011: P. Jahn, Leid. Dimitri Baltermanz' Foto der Bergung von Ermordeten auf Kertsch 1942. In: G. Paul (Hrsg.), Bilder, die Geschichte schrieben. 1900 bis heute (Göttingen 2011) 98–105.
- KEELEY 1996: L. H. Keeley, *War Before Civilization* (New York/Oxford 1996).
- KNOCH 2006: H. Knoch, Unerträglich. Moderne Gewalt und Suche nach dem rettenden Bild. In: T. Hoffmann/H. Rippl (Hrsg.), Bilder. Ein (neues) Leitmedium? (Göttingen 2006) 193–208.
- KORFF 2002: G. Korff, Museumsdinge. deponieren – exponieren (Köln u. a. 2002).
- KOWNATZKI U. A. 2012: R. Kownatzki/S. Eilhardt/B. Hahn/A. Kownatzki/U. Fröhling/M. Huber/F. Rodewald/U. Gast, Rituelle Gewalt. Umfragestudie zur satanistischen rituellen Gewalt als therapeutisches Problem. *Psychotherapeut* 57,1, 2012, 70–76.
- KRÄMER U. A. 2007: S. Krämer/W. Kogge/G. Grube (Hrsg.), Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst (Frankfurt a. M. 2007).
- KUHNEN 2000: H.-P. Kuhnen (Hrsg.), Morituri. Menschenopfer – Totgeweihte – Strafgerichte. *Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier* 17 (Trier 2000).
- MATIEGKA 1896: H. Matiegka, Anthropophagie in der prähistorischen Ansiedlung bei Knovize und in der prähistorischen Zeit überhaupt. *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 26, 1896, 129–140.
- MELLER 2005: H. Meller (Hrsg.), Menschenwechsel. Jungpaläolithikum und Mesolithikum. Begleith. Dauerausstellung Landesmus. Vorgesch. Halle 2 (Halle [Saale] 2005).
- 2008: H. Meller (Hrsg.), Fundsache Luther. Archäologen auf den Spuren des Reformators (Stuttgart 2008).
- 2009: H. Meller (Hrsg.), Schlachtfeldarchäologie. 1. Mitteldeutscher Archäologentag vom 09. bis 11. Oktober 2008 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 2 (Halle [Saale] 2009).
- MEYER U. A. 2008: C. Meyer/G. Brandt/W. Haak/R. A. Ganslmeier/H. Meller/K. W. Alt, The Eulau eulogy: Bioarchaeological interpretation of lethal violence in Corded Ware multiple burials from Saxony-Anhalt, Germany. *Journal Anthr. Arch.* 28, 2008, 413–423.
- MUCHITSCH 2013: W. Muchitsch (Hrsg.), Does War Belong in Museums? The Representation of Violence in Exhibitions (Bielefeld 2013).
- MUHL U. A. 2010: A. Muhl/H. Meller/K. Heckenhahn, Tatort Eulau. Ein 4500 Jahre altes Verbrechen wird aufgeklärt (Stuttgart 2010).
- ORSCHIEDT 1999: J. Orschiedt, Manipulationen an menschlichen Skelettresten. Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kannibalismus? *Urgesch. Materialh.* 13 (Tübingen 1999).
- PAUL 2011: G. Paul, Das Mädchen Kim Phúc. Eine Ikone des Vietnamkriegs. In: G. Paul (Hrsg.), Bilder, die Geschichte schrieben. 1900 bis heute (Göttingen 2011) 220–227.
- PETER-RÖCHER 1994: H. Peter-Röcher, Kannibalismus in der prähistorischen Forschung. Studien zu einer paradigmatischen Deutung und ihren Grundlagen. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 20 (Bonn 1994).
- 2007: H. Peter-Röcher, Gewalt und Krieg im prähistorischen Europa. Beiträge zur Konfliktforschung auf der Grundlage archäologischer, anthropologischer und ethnologischer Quellen. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 143 (Bonn 2007).
- 2011: H. Peter-Röcher, Gewalt und Sozialstruktur. Wann beginnen institutionalisierte Konfliktlösungsstrategien? In: S. Hansen/J. Müller (Hrsg.), Sozialarchäologische Perspektiven: Gesellschaftlicher Wandel 5000–1500 v. Chr. zwischen Atlantik und Kaukasus. *Internationale Tagung 15.–18. Oktober 2007 in Kiel. Arch. Eurasien* 24 (Mainz 2011) 451–463.
- PIGGOTT 1968: S. Piggott, *The Druids. Ancient Peoples and Places* 63 (London 1968).
- PINKER 2013: S. Pinker, Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit (Frankfurt a. M. 2013).
- RIEKENBERG 2011: M. Riekenberg, Über die Gewalttheorie von Georges Bataille und ihren Nutzen für die Gewaltsoziologie. *Comparativ. Zeitschr. Globalgesch. u. Gesellschaftsforsch.* 21, 2011, 105–128.
- ROLLE 1970: R. Rolle, Zum Problem der Menschenopfer und kultischen Anthropophagie in der vorrömischen Eisenzeit. *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 6, 1970, 46–52.
- SCHWERHOFF 1998: G. Schwerhoff, Zivilisationsprozeß und Geschichtswissenschaft. Norbert Elias' Forschungsparadigma in historischer Sicht. *Hist. Zeitschr.* 266, 1998, 561–605.
- STEUER 2003: H. Steuer, Kriegerbanden und Heerkönige – Krieg als Auslöser der Entwicklung zum Stamm und Staat im ersten Jahrtausend n. Chr. in Mitteleuropa. Überlegungen zu einem theoretischen Modell. In: W. Heizmann/A. van Nahl (Hrsg.), *Runica – Germanica – Mediaevalia. RGA Ergbd.* 37 (Berlin 2003) 824–853.
- SÜSSMANN 2002: J. Süßmann, Stichwort „Erzählung“. In: S. Jordan (Hrsg.), *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe* (Stuttgart 2002) 85–88.

- VANDKILDE 2011: H. Vandkilde, Bronze Age Warfare in Temperate Europe. In: S. Hansen/J. Müller (Hrsg.), Sozialarchäologische Perspektiven: Gesellschaftlicher Wandel 5000–1500 v. Chr. zwischen Atlantik und Kaukasus. Internationale Tagung 15.–18. Oktober 2007 in Kiel. Arch. Eurasien 24 (Mainz 2011) 365–380.
- VEIT 1997: U. Veit, Skelettfunde in Siedlungen der Bronzezeit – Ein Beitrag zur Paläodemographie? In: K.-F. Rittershofer (Hrsg.), Demographie der Bronzezeit. Paläodemographie – Möglichkeiten und Grenzen. Internat. Arch. 36 (Espelkamp 1997) 14–21.
- 2000: U. Veit, Kossinna and his concept of a national archaeology. In: H. Härke (Hrsg.), Archaeology, Ideology and Society: The German Experience (Frankfurt a. M. 2000) 40–64.
- 2006: U. Veit, Der Archäologe als Erzähler. In: H.-P. Wotzka (Hrsg.), Grundlegungen. Studien zur europäischen und afrikanischen Archäologie. Festschrift für Manfred K. H. Eggert (Tübingen 2006) 201–213.
- 2011: U. Veit, Über das ‚Geschichtliche‘ in der Archäologie – und über das ‚Archäologische‘ in der Geschichtswissenschaft. In: S. Burmeister/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog. Tübinger Arch. Taschenb. 9 (Münster u. a. 2011) 297–310.
- 2012: U. Veit, Zur Geschichte und Theorie des Erzählens in der Archäologie: Eine Problemskizze. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 51, 2010, 10–29.
- 2013: U. Veit, ‚Gesellschaft‘ und ‚Herrschaft‘: Gleichheit und Ungleichheit in frühen Gesellschaften. In: M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie: Die jüngere Diskussion in Deutschland. Tübinger Arch. Taschenb. 10 (Münster u. a. 2013) 191–228.
- VEIT U. A. 2003: U. Veit/T. L. Kienlin/C. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Arch. Taschenb. 4 (Münster u. a. 2003).
- VÖLKELE 2006: M. Völkel, Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive (Köln 2006).
- WAHL/KÖNIG 1987: J. Wahl/H. G. König, Anthropologisch-traumatologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem bandkeramischen Massengrab bei Talheim, Kreis Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 65–193.
- WAHL/STRIEN 2007: J. Wahl/H.-C. Strien, Tatort Talheim. 7000 Jahre später // Archäologen und Gerichtsmediziner ermitteln. museo 23 (Heilbronn 2007).
- WIECZOREK/PÉRIN 2001: A. Wiczorek/P. Périn (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze des 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien (Stuttgart 2001).
- WOTZKA 1993: H.-P. Wotzka, Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie. Paideuma 39, 1993, 25–44.
- ZITELMANN 2009: T. Zitelmann, Gewalt diesseits, jenseits und am Rande des Staates. Ethnologische Positionen. Behemoth. A Journal on Civilisation 1, 2009, 20–40.

*Ulrich Veit*

*Professur für Ur- und Frühgeschichte am Historischen Seminar  
der Universität Leipzig*

*Ritterstr. 14, 04109 Leipzig  
ulrich.veit@uni-leipzig.de*

